

*Friedrich Wilhelm, Die Polizei im NS-Staat. Die Geschichte ihrer Organisation im Überblick*, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 1997, 288 S., geb.

Wie der Untertitel dieses Buches richtig sagt, handelt es sich um eine Organisationsgeschichte der deutschen Polizei während der NS-Zeit, und tatsächlich steht die Geschichte der Institution Polizei so im Mittelpunkt, daß alle anderen Aspekte zurücktreten: Die nüchterne Darstellung verzichtet weitgehend auf die Analyse und Interpretation der Tätigkeit der Polizei in einem Unrechtsstaat; nur am Rande werden die Konsequenzen der Verreichlichung der Polizei und ihrer Herausnahme aus dem „normalen“ staatlichen Verwaltungsapparat problematisiert. Genau hier liegen die Stärken und Schwächen der Arbeit: Sie ist ein vorzügliches und zuverlässiges Nachschlagewerk über die Phasen der Entwicklung der Polizei zum Terrorinstrument des NS-Regimes, aber die hinter den entsprechenden Gesetzen, Erlassen und Verordnungen verborgenen, z.T. durchaus kontroversen Prozesse des Machtkampfes zwischen Innenministerium, Regierungspräsidenten, SS und NSDAP werden nur angedeutet. Zwar bezeichnen die Kapitalüberschriften „Der Zugriff der Nationalsozialisten auf die Polizei“, „Die ‚Verreichlichung‘ der Polizei und ihre Verschmelzung mit der SS“ und „Die Machtausweitung der Polizei im Kriege“ wichtige Sachverhalte, aber deren Schilderung bleibt doch seltsam vordergründig. Der Autor verschweigt zwar nicht die Beteiligung der Polizei an Unterdrückung, Verfolgung und Verbrechen des NS-Regimes, aber er registriert eben mehr, als er zu erklären versucht.

Aber vielleicht sollte man nicht mehr erwarten, als der Autor sich vorgenommen hat. Die Arbeit ist die zweite Dissertation des Verfassers, der (Jahrgang 1918) eigentlich Mediziner, 1990 mit seiner Arbeit über die württembergische Polizei im „Dritten Reich“ an der Universität Stuttgart promovierte, die er dann zu der vorliegenden Gesamtschau erweiterte. Ist dieser biographische Hintergrund schon bemerkenswert (dazu gehört auch der Bezug auf den Vater des Autors, den 1952 verstorbenen Kriminalisten Josef Georg Wilhelm), so ist es das Buch auch durch die Breite seines Zugriffs. Wilhelm geht weit über die übliche Engführung einer bloßen Geschichte der politischen Polizei, also der Gestapo und des Reichssicherheitshauptamtes, hinaus, etwa indem er die bislang vernachlässigte Rolle der Ordnungspolizei stärker ins Blickfeld rückt. Auch Nebenorganisationen wie die Wasserschutzpolizei, das Feuerlöschwesen, die Technische Nothilfe, werden angemessen berücksichtigt. Wertvoll sind die Kurzbiographien wichtiger Funktionsträger der Polizei und der Versuch einer Typologie der Polizeipräsidenten und -direktoren. Im Anhang sammelt der Autor Struk-

turschemata, erläutert polizeiliche Begriffe und Institutionen, gibt eine Übersicht über die SS- und Polizeidienstgrade, vergleicht die Polizeigehälter, druckt wichtige Dokumente ab und gibt eine Zeittafel. Quellen- und Literaturverzeichnis spiegeln die breite Basis der Arbeit, Personen- und Ortsregister ermöglichen einen schnellen Zugriff. So gewinnt das Werk Handbuchcharakter; jeder, der künftig über dies Thema arbeitet, findet hier die Fakten. Aber erklären, warum die Polizei so reibungslos von der Weimarer Republik zu ihrer Rolle im Unrechtssystem des nationalsozialistischen Staates (und dann wieder zurück zu einer demokratischen Ordnungsmacht in der Bundesrepublik) fand, kann auch dieses Buch nicht.

Bernd Hey

*Anna Christine Brade unter Mitarbeit von Jürgen Heckmanns und Michael Schwarzbach, Ich dachte, Sie wären tot. NS-Mahnmale und Erinnerungsprozesse in Ostwestfalen-Lippe*, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1997, 128 S., brosch.

Die Auseinandersetzung um ein zentrales Holocaust-Denkmal in Berlin erweckt große Aufmerksamkeit; die Diskussionen um lokale Mahnmale und Gedenkstätten werden dagegen schnell vergessen. Es ist das Verdienst dieses Bandes und der ihn begleitenden Ausstellung „Lebendige Erinnerung oder tote Vergangenheit. Mahnmale für die Opfer des Nationalsozialismus in Ostwestfalen-Lippe“, beide erarbeitet im Herforder Verein „Kulturen in der Region“, gerade auf diese relativ kleinen, oft auch versteckten Denkmäler hinzuweisen. Dabei geht es nicht nur um deren Inventarisierung und Vorstellung im Bild (der Band ist reich illustriert). Viel wichtiger erweist sich die Ausgangsthese, „daß die Bedeutung eines Mahnmals nicht nur aus seiner äußeren Erscheinung, sondern aus der Geschichte seiner Entstehung erwächst“. Entsprechend lasse die Vielfalt der Typen von Mahnmalen für die Opfer des NS-Terrors auf eine Vielfalt von Haltungen und Umgangsformen gegenüber der NS-Vergangenheit schließen. Daraus ergebe sich auch eine Rangordnung der Opfer: wer erinnert und wer vergessen wird.

Die Autoren bevorzugen den Begriff der Erinnerungskultur gegenüber dem der Vergangenheitsbewältigung – Erinnerungskultur als Verweis „auf das Handlungsfeld, das kulturelle Teilsystem und den gesellschaftlichen Prozeßcharakter und die ästhetisch-kulturellen Medien der kollektiven Vergegenwärtigung der Vergangenheit“ (S. 13). Tatsächlich umfassen beide Begriffe ja eine Vielfalt von Möglichkeiten des Um-